

Die Unansehnlichkeit im Kirchenschuß

22. Juni 2010

[Krivochéine, Xenia](#)

Sind die Kirche und die moderne Kunst, die Orthodoxie und die Massenkultur miteinander unvereinbar, oder gibt es Berührungspunkte? Wie ist es möglich, einen Konsens zu erreichen? Xenia Krivochéine, in Frankreich wohnende Malerin und Publizistin, schreibt uns ihre Ansicht über das moderne Schöpfertum und die modernen „Schöpfer“.

In der letzten Welle von Diskussionen darüber, welchen Platz für „das neue Wort“ in der kirchlichen Kunst gefunden werden soll, gibt es eine Schuld der älteren Generation gegenüber der jüngeren. Es ist gut, dass wir den Weg der Aussprache beschritten haben, doch ist es notwendig, sich über seine Ziele vorher zu verständigen. Es ist erforderlich, an gewisse Verhaltensregeln und Tabus, die in der kirchlichen Kunst schon immer existiert haben, zu erinnern. Viele Jahrzehnte zuvor hat die Menschheit diese Regeln zu Boden getreten, und nun führen alle Versuche, die Scherben zusammenzukleben, zu Missmut, und die Suche nach der goldenen Mitte mündet ein in Gespräche über Zensur. Wie wäre es möglich, zu einer intelligenten Zusammenarbeit von Gesellschaft, Kunst und Kirche zu finden? Wo fängt die Unansehnlichkeit an und wo liegt die Grenze der unbeschränkten Willkür, und wo handelt es sich einfach um Erneuerungsbewegungen?

Jeden Morgen höre ich in Paris RTL, einen der interessantesten, seriösesten und politisch freiesten Radiosender. Vorder Nachrichtenübersicht findet ein Meinungsaustausch unter Journalisten statt. Einer der Teilnehmer ist ein bekannter Parodist. Er nimmt alles in den Blick und wählt scharfe, brandaktuelle Themen. Mal spricht er mit der Stimme von Präsident Sarkozy, mal mit der eines prominenten Sozialisten, mal verwandelt er sich in den Rechtsradikalen Le Pen, und oft geht es bei ihm auch um die Religion. Dabekommen alle etwas ab - von Bin Laden bis zum Papst!

Der Parodist ist begabt und humorvoll, doch wenn über den Glauben gespottet wird, kochen meine christlichen Gefühle vor Empörung und verlangen nach Genugtuung. Die Karikaturen des Propheten Mohammed hatten Demonstrationen von vielen Tausenden Muslimen zur Folge, bei denen auch europäische Flaggen verbrannt wurden und Jugendliche in den Vororten von Paris Autos verbrannten. Erinnern wir uns auch an die im Gebäude der Sacharow-Stiftung veranstalteten Ausstellungen „Vorsicht, Religion!“ («Осторожно, религия!») und „Die verbotene Kunst“ («Запретное искусство»), die stürmischen Reaktionen in der Öffentlichkeit hervorriefen. Die Sache geriet in die Schlagzeilen, es wurden dicke kunstwissenschaftliche Erklärungen geschrieben, und es gab zahlreiche (auch internationale) Radio- und Fernsehsendungen und Debatten. Die Gefühle der Gläubigen waren zur Weißglut gebracht worden, es roch schon nach Jeanne d'Arc und Kreuzzügen. Gott sei Dank wurde keiner auf dem Scheiterhaufen verbrannt, und die Geschichte endete glimpflich mit einem Prozess, einer Ordnungsstrafe und ein paar Entlassungen. Nun sind wir fast schon so weit, über das Pro und Contra von Zensur zu reden. Wir wünschen uns ein intelligentes Gespräch darüber, ob es den Künstlern gestattet sein sollte, was ihnen mehrere Jahrhunderte lang verboten war und was sie selbst nicht wagten, aber so gerne ausprobieren wollten - also die Sprengung der Fesseln bei der Darstellung des Geheimnisvollsten und Göttlichsten. Zeit und Erfahrung haben gezeigt, dass es besser ist, über eine brennende Frage zu sprechen, als sie abzuschmettern und zu verbieten!

2007 zog die New Yorker Galerie „Lab“ den Zorn der Katholiken auf sich, weil sie eine Statue von Jesus Christus, hergestellt aus Milkschokolade, ausstellte. Die Skulptur stellt den gekreuzigten Christus ohne Lendenschurz dar und heißt „My Sweet Lord“ („Mein süßer Herr“). Die Katholische Liga der USA, die sich als die größte nationale katholische Einrichtung für den Menschenrechtsschutz positioniert, verurteilte die Ausstellung. Bill Donahew, Oberhaupt dieser Einrichtung, nannte die Ausstellung „die ernsthafteste Beleidigung christlicher Gefühle in der Geschichte“. Er kritisierte auch den Zeitpunkt der Ausstellung. „Die Tatsache, dass sie die Karwoche gewählt haben, beweist, dass die Zeitwahl beabsichtigt war“, sagte er. Die breite Öffentlichkeit boykottierte die Ausstellung und überhäufte den Kreativdirektor der Galerie mit empörten Briefen und Telefonanrufen, woraufhin die Ausstellung geschlossen wurde.

Alles Hässliche ist anziehend. Blasphemie ist versuchend, und das „Spiel“ der Kreativen hinter der Maske des Revolutionären ist noch reizvoller. In den letzten Jahren ist Russland dabei hinter dem Westen endlos zurückgeblieben. Es schafft es nicht, dem „Schoko-Christus“ oder der durch die ganze Welt kutschierten plastinierten Leichen von Dr. von Hagens, die einen Sturm von Protesten und Prozessen und

natürlich ein riesiges Masseninteresse hervorriefen, etwas gleichwertiges entgegenzusetzen. In Europa gab es zwei Revolutionen, in deren Ergebnis die Monarchien und die Tabus über die Unantastbarkeit des Göttlichen gleichermaßen fielen.

Die französische Revolution von 1789 und die russische von 1917 fegten wie zerstörerische Wirbelstürme über die Kirche. Sowohl in Russland als auch in Frankreich klaffen die offenen Wunden des Vandalismus immer noch auf vielen Denkmälern. Schöne Skulpturen von Heiligen und Engeln wurden enthauptet, Fresken mit Putz bestrichen, gotische Buntglasfenster zerschlagen. Die Heiligtümer unserer christlichen Vergangenheit wurden geschändet und gerieten in Vergessenheit, und die Verfolgung der Geistlichen war furchtbar. Während das 19. Jahrhundert für die Kirche in Frankreich ziemlich glimpflich verlief, begann 1905 eine neue Welle der Verfolgung. Es wurde ein Gesetz zur Trennung von Schule und Kirche erlassen, und in den Schulen wurde Religion sogar als Wahlfach verboten. Hunderte von privaten konfessionellen Anstalten wurden geschlossen, die monastischen Orden wurden aus dem Lande verbannt, die Kirchengebäude konfisziert und die Heiligen Reliquien beschlagnahmt... Damals wurde das Prinzip der „Säkularität“ des französischen Staates durchgesetzt. Sogar es als Wunder, dass der Dornkranz Christi, ein Teil des Kreuzes und ein Nagel immer noch in Notre Dame de Paris aufbewahrt werden. In seiner Bedeutsamkeit kann es verglichen werden mit dem Wunder der Auffindung der heiligen Reliquien des Hl. Seraphim von Sarow Ende der 1980er Jahre auf dem Dachboden der Kasaner Kathedrale, die durch die Bolschewiki in ein „Museum für die Geschichte der Religion und des wissenschaftlichen Atheismus“ umgewandelt wurde.

Die französische Revolution enthauptete die Monarchen und verfolgte den Glauben. In der Katholischen Kirche Frankreichs hörte die Verehrung der Heiligtümer für lange Zeit auf. Im Bewusstsein eines Christen blieb fast kein Platz für Wunder und übernatürliche Kommunikation. Der Stafettenstab wurde von der Säkularisierung der Gesellschaft übernommen, und daher haben heute viele Franzosen nicht die geringste Ahnung davon, wessen Reliquien in ihren Gotteshäusern aufbewahrt werden. So kam ich vor etwa zehn Jahren nach Brive (*eine Stadt in der Provinz Corrèze*) und besuchte ein verödetes ehemaliges Kloster, das vom Hl. Antonius von Padua gegründet wurde. Die geweihte Quelle, die Grotten mit dem fließenden Wasser, die kleinen Seen, die Wiesen, die Stille und die Menschenleere... ich füllte ein leeres „Vichy“-Fläschchen mit dem Wasser, das aus der mit Moos bedeckten Wand floss. In der Nähe gab es auch ein Schild: „St. Antonius-Quelle“. Am Abend traf ich den Bürgermeister der Stadt, und ich erzählte ihm ganz naiv von meiner Entdeckung. Er lachte und sagte: „Madam, wie können Sie nur an diesen Quatsch glauben? Ich bin mir sicher, dass dieses Wasser aus einer kaputten Wasserleitung fließt. Ich weiß, dass die Besitzer der benachbarten Sommerhäuser es zum Gießen ihrer Schrebergärten benutzen.“ Ein starkes Stück! So eine Erklärung hätte man von einem überzeugten sowjetischen Atheisten erwarten können, doch in Frankreich war ich zum ersten Mal auf diese Ansichtswiese gestoßen. Und so dachte ich an die Kraft der atheistischen Propaganda, die Blindheit des modernen Menschen, die Verneinung der göttlichen Mystik und an vieles anderes, was uns durch die komplizierten Wege zur „Schoko-Christus-Ausstellung“ geführt hat.

Wir Russen können uns wohl daran erinnern, dass die kommunistische Regierung zwar 1917 die Gewissensfreiheit offiziell angekündigt hatte, doch sofort zur gnadenlosen Verfolgung der Religion überging. Geistliche wurden misshandelt und ermordet, Altarräume und beim Gottesdienst verwendete Gegenstände geschändet, Kloster in Folterräume und Gefängnisse umgewandelt, wobei die ersten Gefangenen die Mönche waren. Die Geschichte der Schändung des Solowki-Klosters ist uns bekannt - doch wie viele solcher Lager und Gefängnisse gab es in ganz Russland! Besonders brutal waren die Reliquienschändungen. Die Kommunisten öffneten die Schreine, stahlen die Reliquien und zwangen dann die Priester, die leeren Schreine vor Publikum zu öffnen, um sie als Scharlatanerie zu verleumdern. Diese blasphemischen Zeremonien wurden gefilmt, und dann wurden die Menschen mit Gewalt zusammengetrieben, um ihnen das Gefilmte vorzuführen. In der Zeitung „Prawda“ („Wahrheit“) vom 16.04.1919 erschien der Artikel „Die heiligen Wunder“ mit dem Protokoll der Öffnung der Gebeine des Hl. Sergius von Radonesch. Die Öffnung wurde in Anwesenheit von Doktoren der Medizin und einer Menge Kommunisten durchgeführt. Mit einer Schusswaffe bedroht, wurden Mönchspriester Jonas und der Igumen der Lavra gezwungen, den blasphemischen Akt zu beginnen. Sie hatten zwei Stunden lang die Verhüllungen und die Gebeine des Hl. Sergius auseinanderzunehmen - jenes Hl. Sergius, der das russische Volk über fünfhundert Jahre zuvor im Kampf gegen die Tataren im Namen der Rettung und der Vereinigung Russlands gesegnet hatte. An den Klosterwänden sammelte sich eine riesige Menge protestierender Gläubiger; viele strebten danach, zum letzten Mal das Heiligtum zu küssen, während im Gotteshaus die Kameras surrten und ein Film gedreht wurde. Spät am Abend war dieser schändliche Akt

zu Ende und mit 50 Unterzeichnungen bekräftigt... Es ist die größte Gnade Gottes, dass diese gottlose Macht gefallen ist und wir heute in Russland die heiligen Reliquien berühren können, die nach der großen Vorsehung Gottes vor den Misshandlungen verborgen waren. Sie sind uns heute zur Rettung erschienen - und vielleicht zurendgültigen Bereinigung der Verbrechen, die an unserem armen Land begangen wurden. Russland ist nicht hinter dem Westen zurückgeblieben, es ist ja sogar noch weiter gegangen. Der blutige und erbarmungslose Aufstand hat alles zerstört und in mehreren Generationen Zweifel, Unglaube und den permanenten Wunsch gesät, nicht das Gute, sondern das Schlechte nachzuahmen, das uns der West gegeben hat, nämlich die rebellischen Ideen des linken Liberalismus.

Im katholischen Frankreich hat die rasende Säkularisierung der letzten Jahrzehnte vielen das Beten aberzogen. Der Glaube an Gott, an das Sakrament und an Wunder wurde durch humanitäre Hilfe ersetzt, und die Integration ins kirchliche Leben ins den Hintergrund verschoben. Ein Franzose, der heute ein Almosen gibt oder ein Päckchen für hungernde afrikanische Kinder schickt, glaubt, dass er nach seinem Gewissen lebt und ohne Kirche, ohne Gebet, ohne das Wort Gottes und ganz sicher ohne Priester auskommen und das alles durch gegenseitige Hilfe und die Philosophie des 16. Jahrhunderts - den Humanismus - ersetzen kann.

Schon in den 1930er Jahren kamen in Frankreich „Arbeiterpriester“ in Mode; dann tauchten die „Ärzte ohne Grenzen“ auf. Schon mehrere Jahre lang existiert das Netz der „Restaurants des Herzens“, die vom bekannten Schauspieler Coluche gegründet wurden, der Obdachlosen herzlich und großzügig half, doch selbst der Kirche fern stand. Außerdem war er ein begabter Komiker und verspottete Geistliche, wo er nur konnte. Die linke französische Intelligenz folgt Coluche und nimmt an den Aktionen der Barmherzigkeit für die Gefallenen aktiv teil; doch bleibt sie in ihrer Masse außerhalb der kirchlichen Wände. Wo verläuft denn die goldene Mitte des kirchlichen Lebens, des Gebets, der Tradition und der Wohlfahrtsmission? Vielleicht ist es, von einem Extrem ins andere zu fallen. In Russland wird der Weg der Barmherzigkeit und Humanität erst sondiert; das Volk ist in seiner Masse dazu nicht bereit. In einem armen Land, das gezwungen war, 75 Jahre lang ohne Gott zu leben, fällt es sehr schwer, den Weg der christlichen Großzügigkeit zu betreten und sein letztes Hemd dem Nächsten oder einem Fremden zu geben. Alles braucht nicht nur Zeit und Stabilität, sondern auch ein vernünftiges Priesterwort, aktive Hilfe des Staates und Erklärung durch die Massenmedien.

Einiges ist aber erstaunlich! Immer häufiger stehen in katholischen Gotteshäusern Europas, sogar weit abseits von den Großstädten, in der Nähe des Altartisches oder am Nebenaltar Kopien russischer Ikonen: die „Dreifaltigkeit“ von Rubljow, die Gottesmutter von Wladimir, das Mandylion... Viele Russen sind darob erstaunt; doch man braucht sich darüber nicht zu wundern, wenn man weiß, in welchem Niedergang sich die moderne Katholizität in Frankreich befindet, wie einsam das Echo der seltenen Schritte betender Besucher an den Steinwänden der Kirchen widerhallt, wie seltsam seelenlos die modernen Lieder klingen, denen jegliche göttliche Mystik fehlt, und wie schematisch und oberflächlich die Sakramente der Taufe, der Trauung und der Aussegnung administriert werden. Die Erneuerungsbewegung, die die katholischen Gotteshäuser nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil von 1962 erfasste, hat die Jugendlichen eher abgestoßen, als sie anzuziehen. Es hieß, dass eine Messe mit Jazz- oder Gitarrenbegleitung, mit neomodischen liturgischen Gebeten, in denen das Vaterunser nur noch als seltenes Geschenk vorkommt, mit moderner Wandmalerei und abstrakter Installationskunst die verirrtten Schafe in die „moderne“ Kirche locken würde. Aber weit gefehlt - die Erneuerungsbewegung hat kläglich versagt, die Gotteshäuser leerten sich noch mehr und werden nun veräußert oder vermietet.

Und wir, die wir es nach 75 Jahren einer gegen Gott kämpfenden Regierung weder geschafft haben, die Gotteshäuser und Ikonen unseres geschändeten Landes ausreichend mit Gebeten aufzufüllen, noch die Gebete auswendig zu lernen, noch den Glauben an unsere Kinder weiterzugeben, noch den Aberglauben und dem Obskurantismus loszuwerden, noch uns in der Verehrung zu befestigen und, die Antlitze der Heiligen aufmerksam betrachtend, den Triumph der Orthodoxie zu besingen, - wir beeilen uns schon, die Gottesmutter und den Heiland durch „etwas“ Modernes zu ersetzen!

Im vergangenen Jahrhundert haben wir es geschafft, die ewigen Werte der Schönheit zu Boden zu treten und die Harmonie zu zerstören. Wir haben unsere Versklavung überwunden, unsere Bande zerrissen, wir haben Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit erkämpft - aber, obwohl wir die Schönheit verloren haben, immer noch kein utopisches irdisches Paradies aufgebaut. Folgen wir also auch heute noch den Worten, die Sergij Gorodezki, der revolutionäre Ideologe des schöpferischen Vereins „Bund der Jugend“ („Союз молодежи“), 1912 aussprach: „Die Schönheit wird endlich demokratisch und das Schöne wird zum Unschönen, und manchmal sogar zum Hässlichen, was durchaus möglich und auch notwendig ist. Also

schaut euch den ‚Eselsschwanz‘^[1] genau an, vergöttert die Erneuer der Poesie, Malerei und Musik, dann wird euch die Möglichkeit gegeben, zu leben und frei zu schaffen. Das wird aber erst nach der vollen Erneuerung der schlaffen, faden und veralteten Seele möglich sein. „Der Wunsch, der ganzen Welt möglichst grob, primitiv, möglichst klar und unschön entgegen zuschreien, ist der russischen Natur seit dieser Zeit zu Eigen geworden. Und nach 1917 wurden in Russland Terroranschläge, ROSTA-Fenster und die Russische Assoziation Proletarischer Schriftsteller schnell durch den staatlichen und sehr unschönen sozialistischen Realismus abgelöst.

Gewiss kann das Leben der modernen Orthodoxen Kirche nicht statisch bleiben. Wie die Welt insgesamt, bleibt sie in Bewegung, im Wunsch, das richtige Wort für die Gläubigen zu finden und auf ihre Erwartungen zu reagieren. Heute ist die Kirche bereit, sich mit Problemen der Ökologie und Bioethik zu beschäftigen und, wie wir sehen, ein Gespräch mit Künstlern zu führen. Was aber die Schöpfer (die Künstler) betrifft, so sind diese ja Spiegel ihrer Zeit! Manche von ihnen machen unbegreifliche Purzelbäume, um zu den Manifesten von Gorodezki zurückzukehren; andere suchen nach Wegen, die leiser, weniger sensationell und eventuell schlechter bezahlt sind. Im Endeffekt jedoch wird der Meister, der es schafft, nachzudenken und sich von der Vergangenheit zu Neuem inspirieren zu lassen, immer belohnt. Sein Schöpferturn wird den Zeitgenossen möglicherweise veraltet vorkommen, doch das ist unwichtig - dafür muss er nicht der Mode hinterher laufen. Der moderne Mensch ist leer und bedrückt, sein Wille ist den „Werten“ der Massenkultur unterworfen. Doch ist es eben der Wille, der weitgehend als Motor des Menschen dient, und eine Persönlichkeit, die philosophisch eingestellt ist, wird immer nach Besinnung auf die Vergangenheit streben.

Erinnern wir uns an das vergessene Wort „erhaben“, das Jahrhundertlang Motor der kirchlichen Kunst war und im Gotteshaus das Ambiente der Schönheit erschuf. Dies ist der Grund, warum auch das moderne Genie, bevor es ein religiöses Thema wagt, Schönheit und Ruhe in seiner Seele erreichen muss. Ich bin weder eine Freundin von Experimenten des „Eselsschwanzes“ im Kirchenschloß noch derjenigen, die dem gottlosen sozialistischen Realismus nachtrauern. Es gibt sicherlich einen dritten Weg, der sich mit der Zeit finden wird - und die kirchliche Zeit mag keine Eile.

^[1] „Eselsschwanz“ (russ. «Ослиный хвост») war ein Kunstverein im Russland Anfang der 1910er Jahre. Der Name spielte auf ein 1910 bei einer Ausstellung in Paris präsentiertes Bild an, das mit dem Schwanz eines Esels gemalt worden war.

[Mission der Kirche](#), [Kulturwissenschaft](#), [Kunstwissenschaft](#)

Портал [Богослов.Ru](#)
АНО "ЦИТ МДА".

Все права защищены 2007-2011. Свидетельство о регистрации СМИ Эл №
ФС77-46659 от 22.09.2011

При копировании материалов с сайта ссылка обязательна в формате:

Источник: [Портал Богослов.Ru](http://bogoslov.ru/).

Мнение редакции может не совпадать с мнением авторов публикаций.

Редакция открыта к сотрудничеству и готова обсудить предложения.

